

Mein Kommentar zu zwei Volksabstimmungen am 25. November 2018: «Hornkuhinitiative» in der Schweiz und «Tour de Ski» in Liechtenstein

Die Hornkuhinitiative des Biobauern Armin Capaul



Ein Biobauer namens Armin Capaul, er könnte dem Heidi-Roman von Johanna Spyri entsprungen sein, hat fast im Alleingang im September 2014 eine Initiative für horntragende Kühe und Ziegen mit knapp 121'000 bei 100'000 benötigten Unterschriften eingereicht, die am 25. November 2018 landesweit in der Schweiz zur Abstimmung kam. Rund 90% der Rinder sollen derzeit routinemässig enthornt werden, wegen geringerer Verletzungsgefahr. Capaul plädierte für eine Subvention, wenn man den Kühen und Ziegen die Hörner belässt.

Das Anliegen des Biobauern stiess vorerst auf sehr grosse Sympathie in der Bevölkerung. Wie bei Volksinitiativen üblich, bröckelte die Unterstützung gegen das Abstimmungsdatum hin ab. Der Bundesrat, das Parlament und die offiziellen Landwirtschaftskreise sprachen sich für eine Ablehnung der Initiative aus. Man begründete dies mit dem Tierwohl, weil Tiere ohne Hörner sich in Freilaufställen gegenseitig weniger verletzten, was auch für die Menschen gelte. Die Befürworter der

Initiative sprachen ihrerseits von der Tierwürde und meinten die Enthornung sei ein Beitrag zur «industriellen Landwirtschaft». Das Abbrennen der Hornansätze beim Kalb sei Tierquälerei, was von den Landwirtschaftskreisen bestritten wurde. Kurz vor der Abstimmung sagte eine Studie der Universität Bern, dass es sehr wohl eine erhöhte Sensibilität der Tiere nach dem Enthornen gäbe. Zudem sprach man auch von der Möglichkeit des zunehmenden Wegzüchtens der Hörner. Dazu ist festzustellen, dass dies nur durch eine dauernde Selektion mit Hilfe des Menschen möglich ist. Die Natur würde dies sicher in ihrer Evolution wieder ausgleichen.

Man darf davon ausgehen, dass ein Rind nicht ohne Sinn Hörner besitzt. Es ist dies Ausdruck seiner Wehrhaftigkeit und es will damit in der Rangordnung auch imponieren. Die Hörner sind also in der zwischenartlichen Gesellschaftshierarchie der sozialen Tiere bedeutsam, sie dienen auch zum Kratzen und zur Verteidigung. Das Tier sieht damit ähnlich seiner ausgerotteten Wildform, dem Auerochsen, robust und wehrfähig aus. Die Aussage, dass man ihm mit dem Enthornen die Würde nimmt, ist nicht abwegig. Der Ausspruch «dumme Kuh» wäre ohne Hörner eher zutreffend, was sonst kaum Geltung haben dürfte. Das Enthornen ist für mich ein weiterer Beitrag der Transformation der Tiere, die dann in eine industrielle Form der Landwirtschaft passt. Man konfiguriert das Tier nach den Wünschen von uns Menschen, wie dies bereits bei den «Turbokühen» mit höchstem Milchertrag geschieht. Die Tiere werden zusehends zu «Milcherzeugungsmaschinen», die kaum mehr gefähig sind und denen man, weil die Euter den Boden streifen, «Büstenhalter» anziehen muss. Sie fressen anstelle dem natürlichen Produkt aus der einst vielfältigen Blumenwiesen Kraftfutter, welches in Form von Soja dem Tropenwald in Südamerika abgerungen wurde. Das wird alles zusehends pervers.

Die Hornkuhinitiative wurde knapp mit 54% abgelehnt. Es zeigte sich schweizweit ein relativ uneinheitliches Bild der Befürwortung und Ablehnung. Städtische Gegenden wie Genf und Basel waren für die Initiative eingetreten, ländliche eher dagegen. Es gab aber auch ländliche Gegenden wie der sehr konservative Kanton Glarus oder das Bündner Misox, die dafür waren.

Ich meine die urbanen Kreise wurden durch die gegenteiligen Aussagen rund um das Tierwohl verwirrt, indem einerseits dem Tierquäl-Argument des Wegbrennens die geeignetere Haltung in Gemeinschaftsställen ohne Anbinden der Tiere gegenüber standen. Das Ausmass des Problems war für sie nicht beurteilbar. Ebenfalls fanden sicher einige Prozente der Wählerschaft, dass eine «Hornviehinitiative» nicht in eine Bundesverfassung gehört, womit sie durchaus Recht haben. Es gibt aber in der Schweiz, im Gegensatz zu Liechtenstein, keine Initiative auf der Gesetzesebene. Darum muss alles auf dem Verfassungsrang abgewickelt werden, was dort zur starken Uneinheitlichkeit führt. Allein das letzte Argument dürfte allenfalls bereits für das Ergebnis ausschlaggebend gewesen sein.

Persönlich halte ich die anpassenden Züchtungen und andere Manipulationen an Tieren als verheerende Zeichen der Entwicklung. Sie führen weg vom Tierwohl in eine industrielle Anpassung, wobei es doch immer noch um Tiere geht. Man vergleiche einmal das Erscheinungsbild eines Rätischen Grauviehes in seiner Robustheit und mit seiner Geländegängigkeit mit einer überzüchteten Turbo-Milchkuh! Ein solches Tier kann nie mehr auf eine Alp gebracht werden. Das sind Entwicklungen, von denen eine ökologische Landwirtschaft Abstand nehmen muss. In der ökologischen Landwirtschaft, ausgestattet mit höheren Preisen, ist vermehrt auf Qualität und nicht Quantität Wert zu legen. Unsere finanziellen Aufwendungen für unsere Ernährung sind ja nur mehr Bruchteile davon, was wir hierfür vor 50 Jahren ausgeben mussten. Ich hoffe, dass sich längerfristig die Hornkuhhaltung wieder durchsetzen wird.



Was wäre diese Ziege ohne Hörner?

Der Langlauf-Wettbewerb «Tour de ski» in Vaduz

Der Liechtensteiner Skiverband beabsichtigte, im Rahmen des mehrtägigen Langlauf-Etappenrennens «Tour de Ski» in den Alpen in den Jahren 2019/20 und 2020/21 zwei City-Sprints inmitten von Vaduz durchzuführen. Hierfür wurde eine Unterstützung von CHF 800'000 beim Landtag beantragt, der dies auf Antrag der Regierung mit 14:11 Stimmen genehmigte. Weitere CHF 200'000 wurden von der Gemeinde Vaduz zugesichert. Mit 1'743 Unterschriften wurde das Referendum gegen diesen Finanzbescheid eingereicht, wobei 1'000 in Liechtenstein Stimmberechtigte nötig sind. Um was geht es inhaltlich?

Auf einer 1.3 km langen Piste im Zentrum von Vaduz sollte dieser Citysprint der internationalen Langlaufelite durchgeführt werden. Dafür wurden nach offiziellen Angaben 9'150 m³ Schnee benötigt, der mit einer Schneeerzeugungsanlage im Steg in Liechtenstein auf 1200 m Höhe mit Hilfe des Wassers aus dem Stausee des Saminakraftwerkes während 6 Tagen und innert 135 Stunden gewonnen werden sollte. Dieser Kunstschnee sollte mit 358 Lastwagenfahrten nach Vaduz geschafft werden; das Betreiben von Schneekanonen ist nur im liechtensteinischen Berggebiet erlaubt.

Man versprach sich mit den zwei Events eine grosse mediale Beachtung. Es war von rund 80 Mio. TV-Zuschauern die Rede und es gab zusätzliche Überlegungen für Massnahmen der CO₂-Kompensation, da auch Umweltbedenken angemeldet wurden. Der Schneetransport nach Vaduz sollte umweltmässig weniger belastend sein als die Zuschauer nach dem Steg zu führen, wo es während der Wintersaison Langlaufpisten gibt. Die Pro- und Contra-Argumente wurden intensiv in Leserbriefen ausgetauscht, ebenso gab es Informationsveranstaltungen zum Thema vor der Abstimmung. Ein bekannter

liechtensteinischer Skisportler sprach in Zusammenhang mit den zur Diskussion stehenden CHF 800'000 von «Peanuts» für das Staatsbudget von Liechtenstein. Die offiziellen Umweltkreise wiesen auf wichtige Umweltargumente hin, positionierten sich aber etwas zurückhaltend. Die Partei der «Grünen», in Liechtenstein die «Weissen» genannt, beschloss Stimmfreigabe. Sie waren wohl beide im Verlaufe ihrer Geschichte zu oft Prügelknaben und verzichteten auf eine deutlichere Exponierung, die in diesem Fall aus meiner Sicht angebracht gewesen wäre. Die Regierung, das Parlament, insbesondere die beiden regierenden Koalitionsparteien und die Sportverbände wie auch die Medien setzten sich für das Anliegen im Zeichen des Marketinggewinnes ein. Wohl rückblickend betrachtet gar zu wuchtig. Das Vorhaben fiel dann an der Urne mit 59.3% Ablehnung klar durch.

Das Liechtenstein-Institut wird die Rahmenbedingungen und Argumente für Pro und Contra nach der Abstimmung noch auswerten. Ich wage im Voraus folgende Aussagen: Liechtensteins Staatsbudget drohte im letzten Jahrzehnt in die roten Zahlen zu kippen und es wurden drastische Kürzungen bei den Staatsaufgaben durchgeführt. Dies betraf soziale Aspekte, aber es ergaben sich auch «rasenmäherartige» Kürzungen vieler Ausgabenposten. Insbesondere waren auch die liechtensteinischen Institutionen mit Verbänden und Vereinen betroffen, was sehr viele Bewohner des Landes hautnah mitbekamen. Es wurde so aus Kostengründen der Gaststatuts bei der OLMA in St. Gallen und beim Sechseläuten in Zürich abgesagt. In meinem engeren Interessensgebiet wurde der jährliche Beitrag für die Botanisch-Zoologische Gesellschaft Liechtenstein-Sarganserland-Werdenberg um CHF 15'000 für ihre naturkundlichen Forschungen gekürzt und die staatliche Naturschutzforschung massiv zurückgefahren. Ein angekündigtes Biomonitoring, wie es in der Schweiz im Rahmen der ratifizierten Biodiversitäts-Konvention zur Kontrolle der herrschenden biologischen Lebensvielfalt durchgeführt wird, wurde abgesagt, weil es zu viel kostete. Es wäre auf einer statistisch auswertbaren Stichprobenbasis erfolgt und soll nun durch ein «System light» mit einem Monitoring von Indikatorarten ersetzt werden.

Der drastische Sparkurs weckte zunehmend den Widerspruch vieler, insbesondere als es mit den Staatseinnahmen wieder aufwärts ging. Aus Anlass «300 Jahre Liechtenstein» wollte man einige bleibende Erinnerungen als Akzente setzen, darunter symbolhaft die Errichtung einer Hängebrücke zwischen dem Unter- und Oberland in einer bisher ruhigen Lage und gemäss Richtplan ausgeschiedenen Wildruhezone. Die Gemeinden sollten zusätzlich auf Antrag des Liechtensteiner Alpenvereins ihren Obulus an eine Kletterhalle in Schaan leisten. Beide Anliegen fielen Gemeinde-Abstimmungen zum Opfer. Darum wurde beim Citysprint mit dem Argument geworben, man könne nicht alles sein und müsse darum diesen Kredit bewilligen.

Ich meine aber, dass der Leidensdruck der letzten Jahre in der Bevölkerung doch zu merk- und sichtbar in Erinnerung blieb, sodass man für umstrittene Projekte die Mittel nicht zugesprochen hatte. Man wollte jetzt nicht mit der grossen Kelle anrichten. Sicher haben beim Unterfangen des Citysprints auch Umweltaspekte eine gewisse Rolle gespielt. Es war schwer vermittelbar, dass der Schnee vom Steg nach Vaduz (450 müM.) gekarrt werden muss. Die zur Minderung der Umweltschädigung erwogenen Massnahmen wie Zurücklegung des Fahrausweises aus Sportlerkreisen für eine gewisse Zeit wirkten nicht unbedingt überzeugend, ja bekamen fast Cabarettcharakter. Als man dem Landesfürsten noch eine Befürwortung suggerierte, die er nicht getan hatte und auch noch FIS-Stimmen von aussen dafür bemühte, lief das Fass wohl über. Die Ablehnung war ausser in Vaduz wuchtig.

Für meine Person war der geplante Anlass symbolhaft nicht umweltverträglich. Bei mir fing dies vor Jahrzehnten mit der künstlichen Beschneigung an. Wenn die Natur nicht will, so gibt es nach meiner Meinung eben auch keinen Skilauf. Die durchgehende künstliche Beschneigung erachte ich als

daneben, man schafft damit das «uneingeschränkte Machbare», auch dann, wenn es ringsum grün ist und nur ein Schneeband zur Verfügung steht. Wo da der Lustgewinn bleibt, verstehe ich nicht. Ich meine, man müsse eben den Willen und die Gegebenheiten der Natur als solche akzeptieren. Darum keine Schneesport-Aktivitäten in niederen Lagen wie in Hallen in den Niederlanden oder in den Emiraten und auch keine Schnee-Events in Metropolräumen.

Wie so oft wurde auch bei der künstlichen Schnee-Erzeugung anfänglich für ein Masshalten plädiert, der Einsatz nur für Engpässe und kritische Stellen befürwortet. Dann werden mit Hinweisen auf die Konkurrenz aus dem Ausland und der Arbeitsplatzerhaltung weitere Konzessionen wie Beschneigung ganzer Pisten, Saisonverlängerungen etc. eingegangen. So dreht sich die Wachstumsspirale unaufhörlich weiter. Die Sache ist aus dem Ruder gelaufen, die Eingriffe in die Natur und vor allem den Wasserhaushalt sind immer massiver geworden. Der Mensch begibt sich in eigener Verantwortung auf Kollisionskurs mit der Natur. Ist diese Entwicklung verantwortbar? Dabei kann doch nur die Erhaltung einer intakten Landschaft die Grundlage eines gesunden Tourismus sein. Die Zeichen der Zeit werden zögerlich erkannt, zum Beispiel in der Form, dass grosse Teile der Bevölkerung Grossveranstaltungen zusehends ablehnen (vgl. Olympische Spiele).

Quelle:

Broggi, M.F. & Willi, G. (1989): Beschneiungsanlagen im Widerstreit der Interessen. CIPRA-Kleine Schriften 3/89, Int. Alpenschutzkommission CIPRA, Vaduz, 48 S.

Mario F. Broggi, 27.11.2018